



AUSSENSICHT

Hannes Royer findet, Lebensmittel sollten vom Bauern kommen, nicht künstlich gezüchtet werden.

Freizeitspaß kommt nicht aus dem Labor

Gehen Sie gerne wandern? Fahren Sie gerne Ski? Oder mit dem Rad? Dann sind Sie wahrscheinlich froh, dass es in Österreich so viele Möglichkeiten dazu gibt. Das ist aber nicht selbstverständlich. Denn wir können unsere Landschaft nur deshalb zum Wandern, Skifahren und Radeln nutzen, weil sie von den Bäuerinnen und Bauern hier bewirtschaftet wird. Unsere Skipisten zum Beispiel würden verwalden, wenn sie nicht gemäht oder von Wiederkäuern wie Kühen abgefressen würden. Österreich ohne Skifahren? Undenkbar.

Die Landwirtschaft produziert also unser Essen, wirkt sich aber auch weit über den Tellerrand hinaus enorm auf unser Leben aus. Zum Beispiel eben auf unsere Freizeit – und damit auf den Tourismus, mit dem Hunderttausende Menschen

„Wenn wir unsere Lebensmittelproduktion an wenige große Unternehmen abgeben, machen wir uns angreifbar.“

hierzulande ihr Geld verdienen. Dass wir darüber überhaupt nicht nachdenken, zeigt sich aktuell in Umfrageergebnissen zum Thema Laborfleisch. Zwei Drittel der Österreicherinnen und Österreicher sind für dessen Zulassung. Mich würde interessieren: Wer

wird unseren Lebensraum erhalten, wenn Lebensmittel nicht mehr vom Bauern, sondern aus dem Labor kommen?

Und noch ein Gedanke, der uns in der Laborfleisch-Frage beschäftigen sollte: Eine klein strukturierte Landwirtschaft ist widerstandsfähig. Zu Beginn des Ukrainekrieges sind die großen Produktionsbetriebe dort zerstört worden. Die Versorgung der Menschen übernehmen seither die kleinen Bauernhöfe, die kein Angriffsziel sind. Geben wir unsere Lebensmittelproduktion an wenige große Unternehmen ab, machen wir uns also angreifbar. In Zeiten wie diesen kein angenehmer Gedanke, wie ich finde.

Wenn wir die Lebensmittelproduktion selbst in der Hand behalten, können wir sie so gestalten, wie wir es möchten. Denn in Österreich können wir mitbestimmen. Überall anders entscheiden andere für uns, was auf unsere Teller kommt. **Hannes Royer** ist Bergbauer und Gründer der Plattform „Land schafft Leben“.

Die Meinung in diesem Gastkommentar muss sich nicht mit jener der Redaktion decken.

PISMESTROVIC



Bedrohlicher Schatten

PETAR PISMESTROVIC

IM BLICKPUNKT | CHRISTIAN STREICH

Der letzte Streich

Nach 29 Jahren hört Christian Streich als Freiburg-Trainer auf.

Wir haben lange gesprochen. Aber nach 29 Jahren ist es der richtige Zeitpunkt, neue Leute reinzulassen.“ Mit diesen Worten – und wie immer in badischem Dialekt – hat Christian Streich bekannt gegeben, ab Sommer nicht mehr Trainer des SC Freiburg zu sein. Mit dem 58-Jährigen verlässt ein echtes Unikat der deutschen Bundesliga „seinen“ Verein, bei dem er vom U19-Trainer bis zum Cheftrainer aufgestiegen ist. Streich machte den kleinen Klub aus dem Breisgau zu einer echten Hausnummer im deutschen Profifußball, drei Europacup-Gruppenphasen sowie das erstmalige Erreichen des DFB-Pokal-Endspiels inklusive. Nun hat er für sich einen Schlußstrich gezogen. „Ich wollte den Zeitpunkt nicht verpassen, bei dem ich glaube, dass es Zeit ist zu gehen“, sagte Streich, der seine Liebe zum SC Freiburg, bei dem er bereits 1987 als Spieler tätig war, unterstrich: „Dieser Verein istch mei Lebe.“

Aber: Das Leben bedeutet nun einmal Veränderungen. Oder wie Streich sagt:

„Man verändert sich immer, weil man ja einen Stoffwechsel hat. Man ist ja nicht tot.“ Es ist nur einer von zahlreichen Sprüchen, die den Fußballphilosophen auch abseits des Spiels mit dem runden Leder so populär gemacht haben. Nur Frank Schmidt bei Heidenheim und Diego Simeone bei Atlético Madrid sind in den Top-fünf-Ligen

Europas länger ununterbrochen als Trainer bei einem Verein tätig als Streich. Nun endet die Zeit des mit vielen Sympathiepunkten ausgestatteten Trainers bei den Freiburgern.

Stehsätze oder Phrasen? Nicht mit ihm. Viel mehr trug und trägt Streich sein

Herz auf der Zunge. Und das auch bei gesellschaftspolitischen Themen, zu denen er immer wieder Stellung bezieht und seine Rolle in der Öffentlichkeit nutzt.

Wie es mit seiner Trainerkarriere nach der Zeit in Freiburg weitergeht, ist offen. Oder wie es Streich einmal gesagt hat: „Ich weiß nicht, was morgen ist. Wenn ich das wüsste, wäre das ja furchtbar.“

Daniel Jerovsek



IMAGO